

**PANINI BOOKS**

**Außerdem von Panini erhältlich**

LIFE IS STRANGE Die Comic-Reihe

Life is Strange Comicband 1: Staub

ISBN 978-3-7416-1433-0

Life is Strange Comicband 2: Wellen

ISBN 978-3-7416-1727-0

Life is Strange Comicband 3: Fäden

ISBN 978-3-7416-1995-3

Life is Strange Comicband 4: Partners in Time – Spuren

ISBN 978-3-7416-2294-6

Life is Strange Comicband 5: Heimkehr

ISBN 978-3-7416-2519-0

Life is Strange Comicband 6: Wenn der Staub sich legt

ISBN 978-3-7416-2866-5

**Nähere Infos und weitere spannende Romane unter  
[www.paninishop.de](http://www.paninishop.de)**

ROSIEE THOR

# LIFE IS STRANGE™

## STEPHS STORY

Ins Deutsche übertragen von  
Eevie Demirtel

**PANINI BOOKS**

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [hiip://dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.



Englische Originalausgabe:

»Life is Strange: Steph's Story« by Rosie Thor published in UK by Titan Books, a division of Titan Publishing Group Ltd., London, UK, March 2023.

Copyright © 2015–2023 Square Enix Ltd. All Rights Reserved.

Deutsche Ausgabe: Panini Verlags GmbH,  
Schloßstraße 76, 70176 Stuttgart.

Geschäftsführer: Hermann Paul

Head of Editorial: Jo Löffler

Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))

Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Eevie Demirtel

Lektorat: Marie Mönkemeyer

Umschlaggestaltung: tab indivisuell, Stuttgart

Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Printed in Germany

YDLISR001

ISBN 978-3-8332-4414-8

1. Auflage, August 2023

Auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-7569-9987-3

Findet uns im Netz:

[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)



PaniniComicsDE

*Für alle, die unbeirrt  
Dem Klang ihres Herzens folgen.  
Und für all jene, die es wollen,  
aber noch nicht können.*

### *Die Zeitlinie – Anmerkung der Autorin*

Die Welt von *Life is Strange* wird von Entscheidungen geprägt. Manche davon sind nur klein, andere haben geradezu kosmische Ausmaße, aber keine ist unbedeutend. Auch in Stephs Leben jenseits von Arcadia Bay und Haven Springs haben die dortigen Ereignisse großen Einfluss auf sie. *Stephs Story* spielt in einer Zeitlinie, in der Arcadia Bay zerstört wurde, aber Chloe Price überlebt hat – eine von vielen Möglichkeiten im verzweigten Multiversum. Unabhängig davon, ob ihr genauso entschieden habt, hoffe ich, dass ihr *Stephs Story* unvoreingenommen lesen könnt, und dass ihr weiterhin eure Kreativität in die unendlichen Universen von *Life ist Strange* einfließen lasst.

# Frühling



# Eins

Wo das Herz ist, sei man zu Hause, heißt es, aber ich war noch nie richtig verliebt. Klar, es gab die ein oder andere Schwärmerei und manchmal hatte ich Chancen ... manchmal nicht so wirklich. Die Wände meines alten Kinderzimmers hingen voll mit Postern von Kristen Stewart und Avril Lavigne. Heute ist das nicht mehr so.

Ich stehe vor der schlichten Holztür zu meinem Zimmer. Oder dem, was mein Zimmer sein wird, sobald ich einen Fuß über die Schwelle setze.

Habe meine Meinung geändert. Denkst du,  
Lia merkt es, wenn ich bei ihr im Studio schlafe?

Meine Finger zittern zu unruhig, um irgendwas richtig zu schreiben, als ich die Textnachricht an Jordie tippe. Zum Glück rettet mich die Autokorrektur. Sofort ist seine Antwort da.

Ich wette, mit dem ganzen Garn dort  
könnte man sich ein nettes Nest bauen.

Nicht wahr??? VOLL KUSCHLIG!

Also ... doch so schlimm,  
zurück bei deinem Dad zu sein?

Etwas zieht in meiner Brust und meine Kehle wird eng. Mein Dad hat in seinem neuen Haus ein Zimmer für mich frei geräumt. Na ja, es ist nicht wirklich *neu*. Er lebt schon seit fünf Jahren hier, seit wir nach Seattle gezogen sind. In Studentenwohnheimen und auf frem-

den Sofas habe ich es geschafft, so lange wie möglich von hier wegzubleiben. Aber es ist wohl an der Zeit, das Schnorren bei meinen Freunden aufzugeben und nahtlos bei Dad damit weiterzumachen. Immerhin habe ich mittlerweile mein Abschlusszeugnis in der Tasche und einen Knoten unter meinem Schulterblatt, der die Ausmaße eines Kleinstaats angenommen hat.

Vielleicht hänge ich es an die Wand. Das Abschlusszeugnis, nicht die Verspannungen in meiner Schulter.

Nein. Ich memme hier nur rum.

Dann reiß dich zusammen und mach,  
dass du herkommst. Ich langweile mich zu Tode.

Ich schiebe mein Handy in die hintere Hosentasche und atme tief ein, bevor ich den Knauf drehe und die Tür aufschwingen lasse.

Dad hat sich alle Mühe gegeben, damit es sich wie ein richtiges Zimmer anfühlt. Das Bett ist mit kariertem Bettwäsche bezogen und sie ist gar nicht mal so hässlich – blau und gelb, meine Lieblingsfarben. Außerdem hat er eine IKEA-Kommode und ein paar Regale alleine zusammengebaut, als ob er nicht wüsste, dass ich lesbisch bin.

»Hast du alles, was du brauchst, Steph?«, ruft mein Vater die Treppe hoch.

Es ist seltsam, seine Stimme zu hören. Wir haben all die Zeit in derselben Stadt gelebt, aber ich kann an einer Hand abzählen, wie oft wir tatsächlich im selben Raum waren. Meistens schreiben wir E-Mails. Es ist nicht so, dass wir nicht miteinander klarkommen, aber schriftlich klappt es irgendwie besser. Allerdings vermute ich, dass es echt schräg wäre, wenn ich ihm eine derart einfache Frage per E-Mail beantworte.

»Ja. Passt!« Ich werfe einen Blick auf meine Habseligkeiten. Es ist eine magere Ausbeute: lediglich mein treuer lila Koffer und mein Rucksack. Jetzt beginnt also das große Auspacken.

Es wird maximal zehn Minuten dauern, bis ich Kleidung, Toilettenartikel und alles Weitere eingeräumt habe. Nach meinem Ab-

schluss habe ich mich von vielen Sachen getrennt. Es war einfach extrem unpraktisch, normal große Shampooflaschen oder eine Kiste voller Schallplatten mit mir herumzuschleppen. Jetzt habe ich nur noch das Nötigste. Die einzige Ausnahme sind meine Malsachen.

Sie sind das Erste, was ich auspacke. Ein Skizzenbuch mit zerfleddertem Einband und eine Plastiktüte voller Buntstifte in unterschiedlichsten Längen.

Meine Lieblingsfarbe ist fast aufgebraucht – ruhe in Frieden, Rapsfeldgelb. Ich muss also noch ein paar Stifte aufstreichen, bevor ich mich an die nächste Ausgabe meiner Heftreihe mache. Fürs Erste verstaue ich die Malsachen in der obersten Schublade des Schreibtischs und wende mich wieder dem Rest des Raumes zu.

Die Wände sind auf eine Weise kahl, die mich wehmütig an meine Zeit am DigiPen denken lässt. In meinem Zimmer im Studentenwohnheim war kaum ein freier Zentimeter Wand zu sehen hinter all den Postern, Konzertkarten, den ganzen Skizzen und der Concept Art für mein Abschlussprojekt – mein eigens entwickeltes Rollenspiel in einem Unterwasser-Setting, dessen glorreicher Höhepunkt eine Schlacht zwischen Mecha-Meerjungfrauen und einer ganzen Legion untoter Schiffbrüchiger war. Gegen Ende war es alles ein bisschen viel gewesen, aber inzwischen vermisste ich es sogar, Zombie-Piraten zu zeichnen. Geordnetes Chaos. Das ist genau mein Ding.

Das Zimmer ist riesig.

Jordie braucht ein paar Sekunden, um zu antworten. Wahrscheinlich hat er Kundschaft im Laden.

Yippie!

Im Ernst, viel zu groß!

Mir kommen die Tränen!

Ich seufze. Er hat natürlich vollkommen recht. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich mal über zu viel Platz beschweren würde. Aber es fühlt sich so an, als wäre dieses Schlafzimmer speziell dazu geschaffen worden, mich mit seinen weißen Wänden, dem sauberen Boden und leeren Flächen zu verhöhnen.

Womit soll ich diesen Raum denn bitte füllen?  
Ich habe nicht wirklich viel Zeug.

Omg Süße, du bist erwachsen.  
Gönn dir einfach mal was!

Lol, von welchen geheimen  
Geldreserven denn?

Selbst wenn ich Geld hätte, um es auf den Kopf zu hauen, bin ich nicht sicher, was ich mir hier hinhängen oder -stellen wollen würde. Mein Alltag wird gerade hauptsächlich durch die Arbeit im Gamer-Café bestimmt und die Frage, auf welchem Sofa ich wohl die Nacht verbringe. Jetzt, wo ich mir um Letzteres keine Gedanken mehr machen muss, fühlt es sich an, als müsste ich diese Leere mit irgend-etwas füllen. Als müsste ich herausfinden, wer ich bin, bevor ich vor diesem Hintergrund aus matt schimmernder Wandfarbe verschwinde.

Mein Blick bleibt an einigen losen Blättern auf der Kommode neben dem Fenster hängen. Obenauf liegt eine Broschüre für ein Programmier-Bootcamp. Gähn.

Wenn ich den ganzen Tag am Schreibtisch sitzen wollte, hätte ich mich mit meinem schmucken Abschluss in Game-Design auf Jobs in der Videospielbranche beworben. Vielleicht finde ich ja irgendwann heraus, was der Reiz daran ist. Im Augenblick möchte ich aber lieber etwas von der Welt sehen und nicht die ganze Zeit auf einen Bildschirm starren. Unter der Broschüre liegt ein Flyer für das Oregon Shakespeare Festival unten in Ashland. Es ist überregional bekannt und ein Job in der Technik könnte wirklich Spaß machen, aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, zurück nach Oregon zu

gehen. Außerdem habe ich nach der Aufführung von *Der Sturm* in der Highschool die Lust am Barden-Dasein verloren.

Wie sich herausgestellt hat, sind auch Stürme überhaupt nicht mein Ding.

Mein Handy vibriert, aber es ist nicht Jordie. Ich habe eine neue E-Mail – von Dad. Ich verdrehe die Augen, aber ich kann mir keine Nörgelei erlauben, da ich ihm erst vor ein paar Minuten selbst eine geschrieben habe. Es ist wirklich hoffnungslos, wie wir miteinander kommunizieren. Vielleicht wird es ja irgendwann besser, jetzt, wo wir zusammenwohnen.

Die E-Mail ist eine weitergeleitete Stellenausschreibung für eine IT-Stelle bei ihm im Büro.

Ich habe sofort an dich gedacht, Liebes!

Gib Bescheid, falls du dich bewirbst,  
dann lege ich ein gutes Wort für dich ein.

Ich seufze und tippe eine schnelle Antwort.

Danke, Dad!

Was ich nicht sage, ist, dass ich lieber einen Besen fressen würde, als mir von ihm einen Job besorgen zu lassen, den ich nicht will. Man kann mir gar nicht genug bezahlen, dass ich die Freiheiten meines stundenweisen Jobs als Barista gegen eine IT-Stelle in einem Konzern eintauschen würde. Nicht für alle Krankenversicherungen und betrieblichen Altersvorsorgen der Welt. Lieber bin ich den ganzen Tag auf den Beinen und kuche Kaffee, als Leuten im Alter meines Vaters zu erklären, dass sie endlich aufhören müssen, den Internet Explorer zu benutzen.

Ich schaue auf die Uhr. Es sind noch ein paar Stunden, bis ich zu meinem eigentlichen Job muss, den ich mir zum Glück ganz alleine besorgt habe. Aber ein weiterer Blick in dieses Zimmer, das sich mehr nach Hotel als nach Zuhause anfühlt, lässt mich direkt aufbrechen. Auspacken kann ich auch später noch.

Vom Haus meines Dads in Queen Anne bin ich in etwa dreißig Minuten bis zum *Save Point*, im strammen Lauf bergab, über die Ballard Bridge und dann über einen echt zwielichtigen Parkplatz. Ich pendele also nicht allzu weit zu dem Gamer-Café, in dem ich seit knapp sechs Monaten arbeite. Mit der Schulter stoße ich die Tür auf und die elektronische Klingel verkündet meine Ankunft mit der Siegesfanfare aus *Final Fantasy*.

Jordie Abdullahs rundes braunes Gesicht mit frischen schwarzen Bartstoppeln taucht hinter dem Tresen auf. Er trägt ein zerknittertes Hemd mit lila Blütenaufdruck unter der Schürze und schaut gequält drein. »Steph! Oh mein Gott, ich könnte dich *küssen!*«

»Ja, aber das lässt du besser.« Ich schlendere hinüber und stütze mich mit den Ellbogen auf die lamierte Speisekarte.

»Ollie ist nicht aufgetaucht und Amy konnte niemanden finden, um einzuspringen. Ich schiebe also gerade eine Doppelschicht.«

»Wow, also haben wir heute einen Hals auf Ollie, ja?« Ich schlüpfe hinter den Tresen und schnappe mir auch eine dieser Schürzen.

»Nee, er ist krank – hat seine Tage.« Jordie seufzt und rümpft die Nase. »Kannst du kurz übernehmen? Es ist Testo-Zeit und außerdem muss ich mal.«

»Befreit den Fluss!«, rufe ich so tief wie möglich, um Baumbart halbwegs würdig nachzuahmen, während Jordie zur Toilette hingehen muss.

Es ist Nachmittag und der Laden ist nicht sehr voll. Ein Typ mit einer Schiebermütze sitzt alleine da und nippt an seinem Kaffee – nach Hausregeln gebraut, wie wir im *Save Point* sagen –, während er wütend auf einem Laptop tippt, auf dem ein Aufkleber mit dem Schriftzug »Stolzer Pflanzen-Papa« prangt. Drüben am Fenster spielt eine kleine Gruppe Jugendlicher *Codenames*.

Da die Schule um drei Uhr endet, ist jeden Moment mit einem Ansturm zu rechnen, also mache ich die Kaffeemühle bereit und räume die Spülmaschine aus, während ich auf Jordie warte. Aus den Lautsprechern erklingt ein John-Mayer-Song und ich beäuge das lädeneigene Tablet, das an der Steckdose hängt. Faktisch bin ich noch nicht zur Arbeit eingeteilt, aber wenn ich schon hier bin, sollte we-

nigstens die Musik nicht derart schlecht sein. Ich pirsche mich an und wähle eine andere Playlist aus.

»Cherry Lips« von Garbage dröhnt aus den Lautsprechern und ich wippe mit den Schultern im Takt. Das Techno-Intro wird von einer Siegesfanfare unterbrochen, als die Tür des Cafés auf- und wieder zuschwingt und ich drehe mich um, um unsere neue Kundin zu begrüßen.

Und da steht sie. Ein windzerzautes weißes Mädchen mit langen schwarzen Haaren, gerade geschnittenem Pony und mit goldenen Ringen und Steckern in den Ohren steht mir gegenüber und hält einen Stapel Zettel an die Brust gedrückt.

Ich beende meine Ein-Frau-Tanzparty und begrüße sie am Tresen. »Willkommen im *Save Point*. Was kann ich für dich tun?«

Ihr Blick gleitet an mir vorbei, ihre braunen Augen sind mit schwarzem Kajal und lilafarbenem Lidschatten umrandet. »Ist Jordie da?«, fragt sie.

»Er macht gerade Pause.« Ich deute mit dem Daumen über meine Schulter in Richtung des hinteren Teils des Ladens. Jordie ist noch nicht lange weg, aber ich weiß, dass es eine ziemliche Tortur sein kann, sein Testosteron bei der Arbeit zu nehmen. Ich will nicht das Arschloch sein, das seine gesetzlich vorgeschriebenen fünfzehn Minuten unterbricht. »Es dauert wahrscheinlich ein bisschen, falls du warten möchtest.«

Sie nickt und blickt zu den leeren Tischen hinüber, setzt sich aber nicht.

»Kann ich dir irgendwas anbieten?« Ich gestikuliere in Richtung Espressomaschine.

»Ähm ...«, ihr Blick fällt auf die Speisekarte auf dem Tresen. »Ich nehme einen Schaurigen Schoko-Muffin und ... ich schätze, einen Chromatischen Smoothie?«

»Lange oder kurze Rast?«, frage ich und deute auf die Keramiktasse und den To-go-Becher, die auf dem Tisch stehen. Sie schaut etwas verloren und so füge ich hinzu: »Für hier oder zum Mitnehmen?«

»Für hier.«

»Geht klar!« Ich schenke ihr mein schönstes Lächeln und drehe mich um, um ihr Getränk zuzubereiten – einen Ananas-Mango-

Smoothie mit Brombeersahne. Mein Blick wandert vom Mixer mit den Fruchtstücken fort und folgt ihren Bewegungen, während sie auf einem der Hocker an der Bar Platz nimmt. Sie bewacht ihre Zettelsammlung so aufmerksam, als könne ein Windstoß sie jeden Moment in die Luft wehen – was, um ehrlich zu sein, in Seattle nicht groß ungewöhnlich wäre. »Was hast du da?«, frage ich und stupse die Papiere mit meinem kleinen Finger an, während ich ihren Schoko-Muffin über den Tresen schiebe.

»Was? Oh.« Sie schaut auf den Stapel in ihren Händen hinunter, als hätte sie sich gerade erst daran erinnert, dass sie ihn bei sich trägt. »Flyer.«

Ich schmeiße den Mixer an und lasse das laute Geräusch die Stille überbrücken. Bei der Arbeit hier trifft man alle möglichen Leute – schüchtern, laut, seltsam, unhöflich –, aber diese Kombination aus nervös und cool ist mir noch nie begegnet. Ich kann nicht sagen, ob sie so abweisend ist, weil ich offensichtlich ein Nerd bin, oder ob sie anderweitig abgelenkt ist.

Es ist seltsam zu sehen, wie jemand mit einem solchen Selbstbewusstsein sich an einem so gewöhnlichen Ort wie einem Café derart unwohl fühlt.

»Sie sind für meine Band«, sagt sie, als der Mixer zum Stillstand gekommen ist, und hält mir einen Flyer unter die Nase. »Wir spielen dieses Wochenende im *Bar-None*.«

Auf dem Papier steht in Art-déco-Schrift auf schwarzem Grund »Vinyl Resting Place«. Darunter befindet sich die Zeichnung eines Schlagzeugs mit Schallplatten anstelle von Becken und einer dunkel-goldenen Klangwelle.

»Jordie hat gesagt, dass ich einen ins Fenster hängen kann.«

»Na klar!« Ich krame in einer der Schubladen und ziehe eine Rolle Klebeband heraus. »Das ist mega. Ich liebe Musik!«

»Ist das deine Playlist?«, fragt sie und deutet auf die Lautsprecher, während ich Platz für ihren Flyer schaffe, indem ich ein Plakat für ein gruseliges Maislabyrinth abreiße, das es im April definitiv nicht mehr gibt.

»Oh, ja. Ich habe nur was Spaßiges aufgelegt, um etwas Leben in die Bude zu bringen.« Ich drücke einen Streifen Klebeband auf

ihren Flyer und hefte ihn an das Fenster, bevor ich mich umdrehe und bemerke, dass sie mich ansieht. Ich schaue ihr in die Augen und erwidere ihren Blick etwas zu lange. Sie strahlen hell und braun, als würde sich ein ganzer Planet darin drehen. Vielleicht mache ich mir gar nicht erst die Mühe, in Dads Haus auszupacken. Ich sollte einfach in das Sonnensystem ziehen, das sich hier verbirgt.

In diesem Moment wechselt das Lied und »Rebel Girl« von Bikini Kill erfüllt den Raum.

»Das gefällt mir – ein Klassiker.«

Ich atme erleichtert auf und entspanne mich etwas. Was Musik angeht, bin ich eine echte Opportunistin. Es hätte genauso gut Weird Al oder der Soundtrack von Wicked sein können. In der Regel schäme ich mich nicht für meinen Musikgeschmack. Ich mag, was ich eben mag, und wenn jemand ein Problem damit hat, sagt das mehr über diese Person aus als über mich. Aber aus irgendeinem Grund will ich wirklich, dass sie denkt, ich hätte einen guten Geschmack.

Was auch immer *guter Geschmack* ist.

»Izzie!« Jordie ist schneller als erwartet zurück. »Du hast es geschafft! Freut mich, dass du es gefunden hast.« Mit einer schwungvollen Geste deutet er auf unsere Umgebung.

Das Verhalten der jungen Frau – Izzies Verhalten – ändert sich schlagartig. Ihre Haltung ist aufrecht und ihre Augen leuchten. Jordie lehnt sich nach vorne, um sie zu umarmen, und einen Moment lang frage ich mich, ob er vergessen hat, mir etwas Wichtiges mitzuteilen. Zum Beispiel, dass er plötzlich auf Frauen steht. Ich starre ihn vielsagend an, aber seine ganze Aufmerksamkeit gilt Izzie.

»Es sind vielleicht zwei Minuten Fußweg von meiner Wohnung. Ich müsste schon den Kopf verlieren, um mich auf der Strecke zu verlaufen«, sagt Izzie und löst sich aus der Umarmung.

»Das wäre schon ziemlich cool, oder? Du könntest deinen Kopf unter dem Arm herumtragen und Leute erschrecken wie ein kopfloser Reiter.« Ich kehre hinter den Tresen zurück und dekoriere Izzies Getränk mit etwas frischer Minze, bevor ich es vor ihr auf die Theke stelle.

»Izzie, das ist Steph. Steph, Izzie – sie war die coolste Nachhilfelehrerin für Französisch, die ich je hatte.«

»Hattest du etwa mehrere?« Izzies Stimme hat etwas von ihrer Zurückhaltung verloren und ihre Lippen verzieren sich zu einem Lächeln.

»Nö! Das macht dich aber nicht weniger cool!« Jordie reißt ein Stück von Izzies Schoko-Muffin ab und verkündet mit vollem Mund: »Das habt ihr beide schon mal gemeinsam.«

»Wo er recht hat«, sage ich, neige meinen Kopf ein wenig näher zu Izzies und stütze mich auf meinen Ellbogen ab. »Wir sind schon extrem cool.«

Jordie beugt sich verschwörerisch vor und seine warmen braunen Augen glitzern, wie immer, wenn ihm der Schalk im Nacken sitzt. »Ihr seid außerdem beide lesbisch. Tauscht euch doch mal darüber aus!« Er springt auf, duckt sich hinter den Tresen, um den Mixer zu reinigen, und lässt mich einfach hängen, von Angesicht zu Angesicht mit Izzie.

»Ich, ähm ...« Izzie blickt zu mir auf, ihr Ausdruck ist völlig unleserlich.

»Jordie!« Ich schwöre, er ist der schlechteste Wingman der Geschichte. Ehrlich gesagt, für einen queeren Mitmenschen sollte Jordie es besser wissen. Auf Frauen zu stehen, ist die Mindestanforderung für meine Date-Auswahl. Und so anziehend ich Izzies Ausstrahlung auch finde, falls sie gerade Bewerbungen für eine Freundin sichtet, dann wahrscheinlich nicht von der Barista im Gamer-Café. Ich weiß, dass ich dringend irgendwas sagen sollte, um es Izzie zu ersparen, mir hier und jetzt einen Korb geben zu müssen. Aber noch bevor mir ein Witz einfällt, um die Situation etwas aufzulockern, hebt sie mit einem leichten Lächeln auf den Lippen vielsagend eine Augenbraue.

»Und welche Sorte Lesbe bist du?«, fragt sie.

»Die Sorte, die ... auf ... Frauen steht?«

Sie nickt und nippt an ihrem Smoothie. »Ich auch.«

»Izzie ist eine Rockstar-Lesbe!«, verkündet Jordie hilfsbereit. »Ihre Band rockt – und das ist kein Wortspiel.«

»Lügner!«, sage ich genau zu dem Zeitpunkt, als Izzie sagt: »Ja, genau.«

Ich suche ihren Blick und verziehe das Gesicht, dass ich so un-

attraktiv aussehe wie noch nie in meinem Leben – mal von dem Jahr abgesehen, in dem ich mich zu Halloween als Mayonnaise-Tube verkleidet hatte.

Jordie zuckt nur mit den Achseln. »Was soll ich sagen? Gay und Wortspiel-Liebhaber.« Seine Augen blitzten, als er mich ansieht. »Und Steph ist Gamerin. Ein *Gaymerin* könnte man auch sagen.«

»Ganz sicher nicht«, murmle ich.

»Ach, komm schon, du bist eine wirklich tolle Spielleitung.« Jordie stößt mich mit dem Ellbogen an und hält meine Reaktion auf sein Wortspiel für Bescheidenheit. »Wirklich, Izzie, du solltest Steph mal in Aktion sehen. Letzte Woche hat sie uns gegen diese riesigen Gargyle kämpfen lassen, in dichtem Nebel, mit einer Säuregrube auf der einen Seite des Schlachtfelds und einer steilen Klippe auf der anderen.«

»Klingt grauenhaft«, sagt Izzie.

Ich mag es nicht, wenn Menschen mich für die Wahl meiner Hobbys in eine Schublade stecken. Aber wenn Leute denken, dass ich deswegen ein Nerd bin, dann haben sie wohl recht. Ich bin ein Nerd und stolz darauf. Aber irgendetwas an Izzie sorgt dafür, dass ich in ihrem Gesicht nach Anzeichen von Verachtung suche. Zum Glück finde ich nichts.

»*Grauenhaft* trifft es ganz gut! Steph hat echt Talent dafür – sie gibt einem das Gefühl, wirklich mittendrin zu sein.« Jordie tippt auf eine laminierte Kopie unseres Veranstaltungskalenders auf der Theke. »Wir spielen jeden Freitagabend, falls du Lust hast, es mal auszuprobieren.«

»Oh, ich weiß nicht wirklich, wie man spielt.«

»Hey, Neulinge sind an meinem Tisch immer willkommen!« Ich fische nach einem Exemplar des Kalenders hinter dem Tresen und reiche es ihr. »Außerdem ist es wirklich nicht kompliziert. Würfeln, ein paar mathematische Grundkenntnisse, eine lebhafte Fantasie ... Ich bin sicher, es wird dir Spaß machen. Denk einfach mal drüber nach.«

»Lass uns tauschen.« Izzie drückt mir lässig einen ihrer eigenen Flyer in die Hand. »Der Auftritt ist am Samstag. Vielleicht kannst du deiner Playlist ja was Neues hinzufügen.«

Ich falte den Flyer zusammen und stecke ihn in meine Tasche, aber auch während des abendlichen Trubels geht er mir nicht aus dem Kopf. Selbst als mir auf dem Weg nach Hause ein klassischer Seattler Frühlingsregen ins Gesicht prasselt, muss ich noch an ihn denken.

Und als ich in meinem Zimmer ankomme, mache ich mir gar nicht erst die Mühe, fertig auszupacken. Das Letzte, was ich tue, bevor ich ins Bett falle, ist, eine Reißzwecke durch den oberen Teil des Flyers zu bohren und ihn an meine Wand zu pinnen.

Ich wusste, dass sie nicht lange leer bleiben würde.

## Zwei

Im magischen Reich von Windmyre bin ich König. Ich bin außerdem der böse Berater, die Bardame mit dem dunklen Geheimnis, die Ladenbesitzerin, die verzweifelt einen verfluchten Dolch loswerden will, und der eisblaue Drache auf dem Berg, der über alles wacht. Hinter meinem SL-Schirm habe ich die totale Kontrolle – außer wenn sie mir entgleitet.

»Natürliche Zwanzig!« Jordie reckt siegessicher die Faust in die Luft.

Mit nur noch zwei Trefferpunkten hat der Betrachter, gegen den sie kämpfen, eigentlich keine Chance, aber ich will ihnen den Spaß nicht verderben. Außerdem liebe ich das Klick-Klack-Klack eines zufriedenstellenden Würfelwurfs.

»Der Betrachter lenkt den Blick seines gewaltigen Auges auf den mächtigen Magier Strive. Du erkennst dein Spiegelbild in seiner Iris, die von der gleichen himmelblauen Farbe ist wie deine Haut. Deine Robe flattert hinter dir, während du nach dem Dolch an deiner Hüfte greifst und die flache Seite der Klinge an die Lippen presst. Dein geflüsterter Zauberspruch wird zu einem Flammenwirbel, der das Ungetüm vor dir verschlingt.« Ich deute auf Jordies Würfelunterlage, auf dem sorgfältig angeordnet die bunten, handgegossenen Resinwürfel liegen, die unsere Freundin Lia für ihn angefertigt hat. »Würfle deinen Schaden aus.«

Jordie schnappt sich einen durchscheinenden W10 mit roten und orangefarbenen Wirbeln und lässt ihn über den Tisch rollen. Er landet mit einer goldenen Drei nach oben und Jordie verzieht das Gesicht.

»Hey, das war ein kritischer Treffer, du kannst den Wurf verdopeln.« Faye, die regelmäßig an unseren Spieleabenden teilnimmt,

stupst Jordie mit einem aufmunternden Lächeln an. Es passt so gar nicht zu ihrem stoischen Charakter, einer Schurkin mit vielen Messern, die weit weniger gerne redet als sie zusticht.

»Okay, das sind dann sechs Schadenspunkte«, sagt Jordie.

»Als sich die Flammen verflüchtigen, spürst du, wie die ganze Kammer erbebt. Der Betrachter sinkt zu Boden und röhrt sich nicht mehr.«

»Jawoll!«

Die Spielenden stoßen einen lauten Siegesschrei aus, einige springen sogar von ihren Plätzen auf. Jordies Grinsen ist so breit, dass es ihm aus dem Gesicht zu fallen droht, und Faye fällt Stephen in die Arme, einem neuen Spieler, der erst seit heute Abend dabei ist. Sein Charakter, eine junge Bardin namens Osanna, ist nur wenige Augenblicke zuvor im Kampf gefallen, aber er nimmt es tapfer.

Genau deswegen macht es so viel Spaß. Solche Momente sind der Grund, warum ich dieses Spiel spiele. Freunde und Fremde tun sich zusammen, um gemeinsam über das Böse zu triumphieren. Heute Abend sorgen nicht nur die Zauber im Café für wirklich magische Momente. Es sind die Menschen.

Wie aufs Stichwort ertönt die Siegesfanfare aus *Final Fantasy*, als die Tür des *Save Point* aufschwingt. Mein Herz schlägt plötzlich bis zum Hals und ich hoffe auf einen schwarzen Haarschopf, aber es ist nicht Izzie. Ich versuche, mir meine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen, als Pixie hereinstürmt.

»Tut mir leid, dass ich zu spät bin!« Pixie kommt zum Tisch und zieht sich einen Stuhl heran. Klein und lebhaft wie sie ist, passt der Name Pixie wirklich perfekt zu ihr. Sie trägt sogar ein T-Shirt mit einem Cartoon-Geist, der einen Zauberstab in der Hand hält. Darauf prangt in verschlungenen lilafarbenen Buchstaben der Schriftzug *Bippity-boppity-BOO*, der farblich perfekt auf ihren violetten Hidschab abgestimmt ist. »Die Bandprobe hat etwas länger gedauert.«

Pixie ist zweifellos eine meiner coolsten Freundinnen. Sie spielt *Dungeons & Dragons* fast genauso gut wie Schlagzeug. Wir haben uns in meinem zweiten Jahr an der Highschool kennengelernt, als ich bei ihrem Abschlussball mit der Technik geholfen habe. Pixies

Band, The High Seas, haben an jenem Abend gespielt, und es war der größte Spaß, den ich je mit Piraten-Dingen hatte. Ich war seitdem bei jedem ihrer Auftritte und Pixie kommt, wann immer sie kann, zu unserem Spieleabend. Wenn The High Seas auf Tour sind, spielen wir sogar Abenteuer per Videochat, damit sie ihre übliche Dosis Rollenspiel bekommt.

»Ich würde ja sagen, das ist kein Problem. Allerdings liegt Osanna im Sterben und wir könnten wirklich einen Heiler gebrauchen«, sagt Faye und zeigt mit dem Daumen auf Stephen.

»Tadaaa!« Stephen grinst schief. »Ich kann es nicht fassen, dass ich bei meiner ersten Sitzung gestorben bin.«

Pixie wirft mir einen abschätzenden Blick zu. »Ich kann – Steph, du musst aufhören, neue Spieler zu verschrecken!«

»Hey, ich tue nur, was die Würfel mir sagen.« Ich hebe die Hände und zucke mit den Schultern. »Außerdem ist sie ja noch nicht ganz tot.«

Pixie lässt einen Würfelbeutel, der beinahe so groß ist wie ihr Kopf, auf den Tisch fallen und fischt einige W8 heraus. »Mouser wirkt Wunden heilen mit einem Zauberplatz des 2. Grades.«

Genau wie ich gehofft hatte. Ich reibe meine Hände aneinander und beschreibe die Szene. »Mouser, du stürmst just in dem Augenblick durch die Tür, als der Kampf zu Ende ist. In deinen roten Haaren haben sich zahlreiche Zweige und Blätter verfangen, so sehr hast du dich beeilt. Als du Osanna regungslos am Boden liegen siehst und in die niedergeschlagenen Gesichter deiner Gefährten blickst, sinkst du auf die Knie und ergreifst die Hand der Bardin. Geflüsterte Worte verlassen leise deine Lippen und ein Lichtschein wandert über Osannas Arm zu ihrem Herzen hin.«

Pixie würfelt und ich wende mich an Stephen und zeige auf das Würfelergebnis auf dem Tisch. »Osanna, du spürst, wie sich Wärme in deinem Körper ausbreitet. Die Leichtigkeit, die dich umfangen hatte, verpufft und du wirst zurück nach unten in deinen Körper gezogen. Mit einem Ruck kehrst du ins Leben zurück. Das Erste, was du siehst, ist ein grinsender Halb-Ork in Ritterrüstung mit einer riesigen schimmernden Axt an der Seite.«

Stephen reißt die Augen auf und dreht sich zu Pixie um. »Ich set-

ze mich langsam auf und sage: ›Danke, habt Dank!‹« Er spricht sehr schnell und mit dem leichten deutschen Akzent, den er für Osanna angenommen hat.

»Nichts zu danken«, winkt Pixie ab. Die Stimme ihres Charakters Mouser ist tief und gleichmäßig – ganz anders als ihre ansonsten so lebhafte Art zu sprechen.

»Ich werde Eure Großtaten in meinem Buch verewigen!«, sagt Stephen mit seiner Osanna-Stimme. »Ihr müsst wissen, ich bin Geschichtenerzählerin und es wäre eine wahre Schande, solche Heldenataten nicht für die Nachwelt festzuhalten.«

Pixie zuckt nur mit den Schultern und brummt tief.

Jordie lehnt sich über den Tisch und murmelt: »Das ist ein wirklich schöner Gedanke, Osanna, aber ... Mouser kann nicht lesen.«

Pixie zwinkert und ihre Stimme klingt wieder normal. »Intelligenz ist mein niedrigster Wert. Technisch gesehen gibt es zwar keine genauen Regeln für Lesen und Schreiben, aber ich dachte, für meinen Charakter ist das durchaus passend.«

»Ich helfe Osanna auf die Beine und gebe ihr ihren Geigenbogen zurück«, sagt Faye. »Aber ich wirble ihn dabei herum, als ob ich einen Messertrick machen würde«, fügt sie hinzu.

»Würfle auf Geschicklichkeit.« Faye würfelt mit einem W20. Er klappert über den Tisch und kommt als natürliche Eins zum Liegen. »Okay, du hast ihn kaputt gemacht.«

»Nun ... ich denke, das wäre auch eine gute nächste Quest.« Jordie dreht sich mit leuchtenden Augen zu Stephen um. »Was meinst du, sollen wir uns auf die Suche nach einem neuen Instrument machen?«

Stephen nickt eifrig. »Unbedingt, aber ... Ich habe den Zauber Ausbessern. Würde das helfen?«

Während Faye und Pixie sich über Stephens Charakterblatt beugen, stehe ich auf, um mir die Beine zu vertreten. Wir spielen schon seit einer Stunde und sollten eine Pause machen. Außerdem habe ich einen Riesenhunger. Ich verschwinde hinter dem Tresen, um ein paar Backwaren von gestern für unsere Gruppe zu holen. Wir haben Glück, weil unsere Filialleiterin Amy uns erlaubt, das Café für unsere Runden zu nutzen. Eigentlich sind Jordie und ich heute Abend

beide zur Arbeit eingeteilt, aber außer den Stammspielenden und gelegentlich ein paar Neulingen kommt meistens niemand. Sie sind alle so nett und bestellen jeweils ein bis zwei Getränke, sodass wir unsere Treffen hier weiterhin rechtfertigen können.

Während ich eine heiße Schokolade für Pixie und die zweite Ladung Getränke für die anderen zubereite, schweift mein Blick immer wieder zur Eingangstür. Sie weigert sich jedoch beharrlich, sich zu öffnen.

»Warten auf Grufti-Godot?« Jordie stellt sich neben mich und folgt meinem Blick zur Tür.

Ich zucke mit den Schultern und gebe mir Mühe, möglichst lässig zu wirken. »Keine Ahnung, wovon du redest.«

»Also bitte!« Jordie schnappt sich den Teller mit dem Gebäck und reicht ihn über den Tresen an Pixie weiter. »Ich bin vielleicht nicht gut im Flirten, aber ich kann beurteilen, ob die Chemie zwischen zwei Menschen stimmt.«

»Ich weiß nicht ... Ich hatte gehofft, sie würde auftauchen. Dass da irgendwas gewesen wäre zwischen uns.« Ich lehne mich zurück gegen das Waschbecken. Mein T-Shirt ist hochgerutscht und das kühle Metall, das meine Haut berührt, holt mich in die Wirklichkeit zurück. »Aber es ist Freitagabend – wahrscheinlich hatte sie was Besseres vor.«

»Besser als ein Kampf gegen einen Betrachter? Das kann ich mir jedenfalls nicht vorstellen.«

»Ist schon okay«, sage ich und klinge dabei wenig überzeugend.

Die Wahrheit ist, sosehr ich dieses Spiel auch liebe, es ist lange her, dass ich an einem Freitagabend etwas anderes getan hätte. Ich hatte erwartet, dass mein Leben nach dem College-Abschluss so richtig in Schwung kommen würde. Aber der Unterricht und die Hausaufgaben wurden von der Arbeit im Café abgelöst und dazu kommen jetzt noch die Abendessen mit Dad. Selbst an Abenden, an denen ich mich mit Freunden treffe, machen wir immer das Gleiche. Sonntags chillen wir bei Lia und schauen *Game of Thrones*, donnerstags hängen wir bei Jordie rum und gucken *Critical Role*, diesen fantastischen Live-Stream, in dem Synchronsprecher *Dungeons & Dragons* spielen, und freitags sind wir dann hier im Laden, um un-

sere eigene Runde zu spielen. Ich mag das alles. Wirklich. Ich hatte nur irgendwie erwartet, dass mein Leben etwas abenteuerlicher sein würde – voll von echten Abenteuern, nicht nur solchen in meiner Fantasie.

»Vielleicht hat es nicht sein sollen«, sage ich. »Ich habe halt einfach nicht gut genug gewürfelt, verstehst du?«

»Das ist doch Blödsinn.« Jordie wirbelt herum und drückt mir die Spitze seines Zeigefingers auf die Brust. »Du bist die Spielleitung, Steph. Du bestimmst, wo es lang geht.«

»In Windmyre, ja. Aber nicht im echten Leben.«

»Und warum nicht?«

Ich schlucke und denke an all die Dinge in der Welt, die sich meiner Kontrolle entzogen haben: die Scheidung meiner Eltern, dass meiner Mutter das Geld ausging und sie mich nicht auf der Blackwell Academy lassen konnte, der buchstäbliche Sturm, der durch mein Leben fegte und alles verändert hat. Aber es ist Unsinn, Izzie mit all diesen Dingen zu vergleichen. Sie ist nur eine junge Frau. Sie wird mich schon nicht ins Verderben reißen.

»Scheiß drauf.« Ich stoße mich von der Theke ab und lasse mich auf der anderen Seite neben Jordie nieder. »Ich gehe morgen einfach zu ihrem Konzert.«

»Das ist die Steph, die ich kenne!«

»Aber du musst mitkommen«, ergänze ich schnell. »Ich will nicht verzweifelt rüberkommen.«

Jordie schaut einen Moment etwas zögerlich, aber dann fängt er sich. »Ja … ja, okay. Ich hatte ohnehin vor, mit Ollie hinzugehen.«

»Noch besser! Ihr seid mein Gefolge!«

Jordie gibt ein gutturales Würgegeräusch von sich. »Bitte nenn uns nie wieder so.«

»Na gut.«

Ich nehme Jordies Arm und geleite ihn zurück zum Tisch, wo Pixie, Faye und Stephen bereits Muffins und Croissants mampfen. Ich lasse mich hinter dem SL-Schirm nieder und werfe einen Blick auf meine Notizen. Ich hatte mir ein Abenteuer für sie ausgedacht, das sie in eine verfluchte Krypta führt, in der sie am Ende gegen einen Lich kämpfen müssen. Aber plötzlich habe ich keine

Lust mehr auf das dunkle und düstere Labyrinth, das ich vorbereitet habe.

Stattdessen klappe ich mein Notizbuch zu und schaue zu meinen Spielenden auf.

»Also gut, ich habe gehört, ihr wollt nach einem neuen Instrument für Osanna suchen.«

Stephen nickt energisch und setzt seine Charakterstimme auf, als er antwortet: »Oh, ja! Die Geige hat so einen schönen Klang, aber ich glaube, ich hätte gern etwas Lauteres für die Schlacht.«

Ein Grinsen breitet sich auf meinem Gesicht aus und die Worte fließen wie von selbst. »Ihr kennt sicher die Sagen von einem nahen Berg, auf dessen Gipfel der Donner tobt. Gerüchten zufolge soll ein sechssaitiges Instrument der Grund dafür sein, das bei jedem Klang Blitze versprüht. Als ihr euch an den Aufstieg macht, hört ihr den markanten Mollakkord einer E-Gitarre, der auf dem felsigen Pfad widerhallt.«